

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

wird mit doppelt weiser Miene verschrieben. Und wenn die Krankheit vorüber geht, war es die Arznei, die geholfen; stirbt der Kranke, so hat der Arzt doch mit dem Rezept seine — Schuldigkeit gethan.

Dann kommen die Scharen der chronischen Kranken. Es ist ihnen oft zu helfen. Aber das kostet Mühe und kostet Nachdenken. Da ist es bequemer, man giebt ihnen ein Rezept: „Ut aliquid fiat“! Ab und zu wird es verändert. Der Kranke sieht, dass etwas mit ihm geschieht: er ist zufrieden. Zufrieden, bis er den Schwindel merkt. Dann geht er zum andern Arzt, um dieselbe Enttäuschung zu erleben, und so fort und fort, bis er verbittert ist und sich den Wundärzten in die Arme wirft.

Selbst den Unheilbaren hilft der Spruch. Mit bangem Auge folgen sie dem kühnen Federstrich, mit dem der Arzt das Rezept schliesst! Andächtig lauschen sie seinen weisen Sprüchen, vertrauensvoll würgen sie den bittern Trank hinunter und ahnen nicht, dass ihr Gott hinter der Thür die Achseln zuckt und befriedigt von seiner guten That vor sich hinspricht: „Ut aliquid fiat“!

Sie hoffen und harren, bis der Tod an ihr Bett tritt und ihnen das Zauberfläschchen aus der Hand bricht. Ihr glanzloser Blick hängt an der Arznei, und die stammelnde Zunge ringt sich noch Laute des Dankes für den Arzt ab. Wir aber nehmen den Dank als Lohn unserer — Mühe. Der Hohn des Todes trifft uns nicht. Wir thaten unser Bestes bis zum Ende, und unser Bestes ist: „Ut aliquid fiat!“

2. Laienweisheit.

Goethe hat einmal etwas von dem Wort und den Begriffen erzählt. Ein gut Stück Zeit ist seitdem verflossen, und die Welt hat es herrlich weit gebracht. Viel Begriffe haben wir nicht gelernt, aber ein reicher Schatz von Wörtern hat sich allmählig angesammelt. Wer damit leidlich geschickt operiren kann, gilt für einen gebildeten Mann.

Diese Wortbildung ist gar keine schlechte Sache. Sie ist leicht zu erfassen und macht den Umgang mit Menschen erträglich. Leider hat sich aber die Wörtersucht auch praktischer Dinge bemächtigt, und gerade im Verkehr von Arzt und Laien herrscht das Wort ohne Begriff. Statt einer verständigen Antwort auf eine Frage hört man einen auswendig gelernten Spruch, bei dem sich weder Kranker noch Arzt etwas denkt.

Gleich der Anfang der Sprechstunde bringt des Unsinnns genug. „Was fehlt Ihnen?“ „Rheumatismus“. Auf der ganzen Gotteswelt ist kein Mensch, der dies Wort deuten kann. Und doch leidet der Gelehrte so gut wie der Bauer an dem toten Namen, den die Verlegenheit der Wissenschaft schuf. Niemand spricht mehr von Ziehen und Schmerzen in den Beinen. Rheumatismus sagt dasselbe. Leider bedeutet es noch vielmehr. In Kopf, Armen, Brust, Bauch: überall spukt diese Wortkrankheit. Bei dem Einen sind es rheumatische Zahnschmerzen, bei dem Anderen wirft sich das Rheuma auf Herz und Brust. Die Frau, die den ungewaschenen Fingern einer Hebamme ihre Kreuzschmerzen verdankt, das Kind, in dessen Knochen der Frass haust, der Rückenmärkler mit den blitzenden Schmerzen: sie alle jammern über rheumatische Beschwerden, und der Arbeiter zeigt seinen Arm, den die Zellgewebenentzündung zerstört, mit den stumpfsinnigen Worten: „Es muss Rheumatismus sein.“

Das Niederdrückende dabei ist, dass der Unsinn von Aerzten erfunden ist und von Aerzten aufrecht erhalten wird. Es giebt kein Lehrbuch, das nicht ein Kapitel über diese Phantasiekrankheit hätte. Einer unserer besten Autoren schliesst seine Abhandlungen darüber mit den Worten,